

Ideen zur rekonstruktiven Fallarbeit mit dem dokumentarischen Film: Dement – aber noch da!

Informationen zum dokumentarischen Film

Im Herbst 2018 hat die Filmemacherin Cosima Jagow-Duda zwei Wochen lang auf einer geschützten Demenzstation Bewohner*innen, Angehörige und Pflegende mit der Kamera begleitet.

Der Film ist immer wieder über unterschiedliche Mediatheken des öffentlich-rechtlichen Rundfunks abrufbar.

Link:

<https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/echtes-leben/videos/dement-aber-noch-da-video-100.html>



Bezüge zum Rahmenlehrplan und Situationsmerkmalen

Über den dokumentarischen Film „**Dement – aber noch da!**“ können Auszubildende intensive Einblicke in die **Lebenswelt eines geschützten Wohnbereichs** bekommen.

Naheliegender Weise finden sich daher viele Anknüpfungspunkte zur **CE 09** (Menschen bei der Lebensgestaltung lebensweltorientiert unterstützen) und **CE 11** (Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen und kognitiven Beeinträchtigungen personenzentriert und lebensweltbezogen unterstützen), aber auch zur **CE 02** (Zu pflegende Menschen in der Bewegung und Selbstversorgung unterstützen).

Die **Akteure und Akteurinnen** sind Bewohner*innen und ihre Angehörigen (ein Ehemann, ein Sohn und eine Enkelin), Pflegende, eine Maltherapeutin, ein Musiker und eine Pfarrerin. Deren **Erleben** lässt sich gut aus den gezeigten Interaktionen rekonstruieren. Darüber hinaus gibt es mehrere Szenen, in denen die Akteure und Akteurinnen auch direkt berichten, wie es ihnen ergeht.

Besonders interessant für Auszubildende wird der Film durch die Perspektive der Filmemacherin, die als „Neue“ in das Geschehen eintritt und durch ihre Kommentare aus dem Off ihre Gedanken veröffentlicht. Vermutlich sind diese Gedanken auch Auszubildenden nah.

Über die einzelnen Sequenzen ergeben sich vielgestaltige **Handlungsanlässe** und auch **Handlungsmuster**.

Anmerkungen zur Arbeit mit Filmmaterial

Filmmaterial eröffnet viele spannende Einblicke in pflegerische Arbeit, denn:

- die Menschen bekommen ein Gesicht und Stimmungen entstehen
- Atmosphären können nach gespürt werden
- die Komplexität und auch Widersprüchlichkeit pflegerischen Handelns kommen gut in den Blick

Bei der Arbeit mit Filmmaterial gibt es allerdings auch Stolpersteine:

- das Material ist sehr flüchtig, vieles sieht man auf den ersten Blick nicht
- Filme wecken häufig Emotionen, die uns Zuschauer*innen zu vorschnellen Urteilen verleiten können
- filmische Mittel wie Musik und Kameraeinstellungen können einen erheblichen Einfluss auf unsere Wahrnehmung nehmen und unterschiedliche Effekte hervorrufen
- vieles kann man nicht wissen und damit auch nicht rekonstruieren, da sich durch den Filmschnitt eine pflegerische Handlung nur eingeschränkt abbildet oder weil nur selten deutlich wird, warum sich jemand für oder gegen eine Intervention entscheidet, über vieles können wir also nur mutmaßen
- vereinfachte Darstellungen im Film bilden nicht unbedingt immer die reale berufliche Situation ab

Einigen dieser Stolpersteine kann man begegnen, in dem man:

- sich einzelne Filmsequenzen mehrmals anschaut
- Ausschnitte zeigt, die nicht mehr als 5-6 Minuten umfassen
- den Ton ausstellt
- den Film anhält und bei einem Standbild verweilt
- mit einem Film-Transkript arbeitet
- zurückhaltend mit Urteilen ist: z. B. sich fragt, was eine Pflegende zu einer bestimmten Handlung veranlassen haben könnte, ob es vielleicht gute Gründe für eine Handlung gibt, die uns zunächst irritiert

Weitere Überlegungen zum Einsatz von Filmmaterial im Unterricht sind:

- beim Einsatz eines Films gezielte Aufträge und Aufgaben zu stellen und einen Fokus zusetzen
- die Filmauswahl auf die Lerngruppe abzustimmen
- berücksichtigen, dass, wenn der Film gemeinsam in der Lerngruppe angeschaut wird, kollektive Erfahrungen erlebt werden können
- bei der Bearbeitung einzelner Szenen vorab entschieden werden sollte, ob die Rekonstruktion oder Illustration im Vordergrund steht



Übersicht zu den einzelnen Sequenzen der Dokumentation

Die Übersicht soll vor allem helfen einen Überblick zu bekommen, um einzelne Sequenzen gezielt ansteuern zu können. Sie ist nicht Ausdruck einer umfassenden Rekonstruktion.

Sequenz	Zeit	Kurze Beschreibung der Themen und Phänomene
1	0:00	Intro zum Film, erste Impressionen zu einzelnen Bewohner*innen
2	1:15	kurze einführende Informationen zum Krankheitsbild Demenz und zum Wohnbereich
3	1:50	Begrüßung der Filmemacherin im Wohnbereich durch eine Pflegende, Impressionen zum geschützten Wohnbereich, erste Eindrücke zu herausfordernden Verhalten („Demenz hat eine laute und eine leise Seite“)
4	3:30	der zweite Tag aus Sicht der Filmemacherin, Unterstützung bei der morgentlichen Körperpflege
5	5:35	eigentheoretische Erklärungsversuche einer Bewohnerin zu ihrem Leben im Wohnbereich („Warum bin ich hier?“) (Anmerkung zur „Augenkrankheit“, der Mann der Bewohnerin ist an einem malignen Augentumor gestorben, min 16:40)
6	6:20	ein Angehöriger (Helmut Beisiegel, Ehemann) berichtet über: -das Leben mit seiner Frau (früher) und das jetzige Leben im Wohnbereich -die Situation, die zu der Entscheidung „Seine Frau ins Heim zu geben“ geführt hat -seine Gefühle und seinen Umgang mit der jetzigen Lebenssituation -die Bedeutung, die seine lange Ehe für ihn hat
7	9:45	Was heißt es, in einem geschützten Wohnbereich als Pflegende*r zu arbeiten? Organisation der Arbeit, improvisieren, ruhig bleiben
8	10:50	ein Angehöriger (Andreas Hiller, Sohn) berichtet über die Beziehung zu seinem Vater, permanentes Abschiednehmen, auf den Tod einstellen, mehr Nähe erleben, mehr Körperlichkeit erleben
9	12:36	die Perspektive einer Pflegenden auf den Kummer der Angehörigen
10	13:26	heiterer Einstieg zur Kunsttherapie (Gesang einer Bewohnerin), Eindrücke aus der Kunsttherapie (Anmerkung: die Bilder sind sehr gut erkennbar)
11	15:15	Ruhe, lange Pausen zwischen den Beschäftigungsangeboten
12	15:48	eine Enkelin (Luzi) berichtet, wie sie ihre Oma erlebt, was sich ändert („früher war sie so mehr nach Knigge, jetzt kommt das Berlinern durch“) und was diese Veränderungen für sie bedeuten („eine neue Version von ihr zum Kennenlernen“), die Bedeutung der Akzeptanz
13	17.20	die Arbeit der Pfarrerin wird gezeigt, ein Gottesdienst in einfacher Sprache
14	19:25– 21.00	der kulturelle Höhepunkt der Woche: „Christopher der Musiker kommt“, aufleben der Bewohner*innen, Flirt, alte Liebeslieder singen
15	ab 20:50	die Bedeutung von Berührungen, Nähe und Zuneigung aus Sicht eines Pflegers (auch im Kontext mit Ekel und Abwehr)
16	21:50	ein Nachtdienst, „die zweite Runde“, Versorgung einer Bewohnerin im Bett, herausfordernde Situation: eine Bewohnerin möchte sich schlafen legen und in ihrem Bett liegt schon eine andere Bewohnerin, Dokumentation pflegerischer Tätigkeiten, Bericht der Pflegenden über schwierige Situationen im Nachtdienst, Übergabe, Kommentar aus dem Off zu den nicht gezeigten Szenen (intime Situationen, Sterbende)
17	24:10	Ausflug ins Möbelhaus (IKEA) (vier Bewohnerinnen, zwei Pflegende und die Filmemacherin), die Szene beginnt auch mit einer kniffligen Situation, erneut liegt eine Bewohnerin in einem fremden Bett, bei IKEA: Sektfrühstück mit Lachs
18	26:30	Fazit der Filmemacherin
19	29:10	Ende

Ideen für Lehr-Lern-Arrangements

Einstimmung und Sammlung erster Eindrücke über eine Bildercollage/„Comic“

Bearbeitungsidee: Die Auszubildenden schauen sich den Film „Dement – aber noch da!“ im Ganzen an. Anschließend wählen sie einzelne „Bilder“ (Screenshots)* und „Textstellen“ aus, die sie besonders ansprechend finden, ihnen aufgefallen sind oder sie irritiert haben. Dokumentieren sie ihre Auswahl in einem Word-Dokument oder in einer PowerPoint-Präsentation (evtl. Vorlage bereitstellen), auch geeignet als eine Studienaufgabe für zu Hause.

*(evtl. braucht es eine konkrete Anleitung, wie Screenshots angefertigt und die Erzählpassagen transkribiert werden. Weiterhin sollte bedacht werden, dass die Auszubildenden die technische Ausstattung haben. **Zudem müssen Bild- und Urheberrechte beachtet werden!**)

Mögliche Reflexionsfragen zur Bildercollage:

- Warum habe ich die Bilder und Textstellen ausgewählt?
- Wer oder was hat mich bewegt, irritiert, beeindruckt...?
- Was genau sehe ich auf den Bildern?
- Wie wirken die Bilder und/oder Texte auf mich?
- Was empfinde ich, wenn ich die Bilder/Texte sehe?
- Wie stehen die ausgewählten Bilder im Zusammenhang zum Film?
- Habe ich etwas Ähnliches selbst schon einmal erlebt?
- Wie hätte ich in dieser Situation gehandelt?

Anschließend kann mit den Auszubildenden über ihren Ausarbeitungen gesprochen werden. Der Einsatz einer selbst erstellten Bildercollage kann dazu beitragen einen emotionalen Abstand zum Film zu gewinnen sowie subjektive Theorien „sichtbar“ zu machen.

1. Unterstützung bei der Körperpflege (Sequenz 4)

Bearbeitungsidee: Die Auszubildenden schauen sich die Sequenz an (möglichst mehrmals) und formulieren Lernfragen zu der Situation, denen sie anschließend im Selbststudium nachgehen. Mögliche Fragen/Phänomene:

- Was bedeutet die Situation für die Bewohnerin?
- Wie stellt sich die Situation aus der Perspektive der Pflegenden und der Filmemacherin dar?
- Wie kann eine Begrüßung/Vorstellung in dieser Situation gestaltet werden? Welche Grundsätze gelten für die Kommunikation mit Menschen mit Demenz?
- Wie reagiere ich auf Äußerungen, die ich nicht verstehe?
- Was muss ich beachten, wenn ich einem Menschen beim Aufstehen behilflich sein möchte?
- Wie kann ich für eine sichere Umgebung bei der morgendlichen Körperpflege sorgen?
- Wie reagiere ich auf intime Situationen?
- ...

Wenn die Auszubildenden in Problembasierten Lernen (PBL) erprobt sind, könnten sie die Schritte auch auf diese Sequenz anwenden. Dafür können Sie die im Folgenden hinterlegte transkribierte Szene als Ausgangspunkt verwenden (die Textrechte hat das CurAP-Projekt von der Filmemacherin erworben und können daher im Unterricht verwendet werden).

„Am nächsten Tag helfe ich bei der Pflege“ (Frau Gerdes: Sequenz 4 | 3:30 bis 5:34)

Die Filmemacherin Cosima Jagow-Duda spricht aus dem Off: „Am nächsten Tag helfe ich bei der Pflege“

Sie wird von einer Pflegenden mit den Worten begrüßt: Cosima, da sind Sie ja. Sind Sie ja umgezogen. Dann kommen Sie mal“.

Die Filmemacherin aus dem Off: „Ich möchte den Menschen näherkommen. Doch jetzt, so nah, bin ich doch etwas nervös.“

Die Pflegende und die Filmemacherin betreten das Zimmer von Frau Gerdes. Als die Pflegende in ihr Blickfeld tritt, begrüßt sie diese: „Hallo Frau Gerdes. Gucken Sie mal, da ist Cosima. Die kenne Sie schon, ja? Die hilft mir heute Morgen ein bisschen. Geht es einfacher für mich, hoffentlich. Ne, ok genau dann.“

Nachdem sich die Pflegende abwendet, tritt die Filmemacherin ans Bett und begrüßt Frau Gerdes. Diese antwortet lachend: „Ja und ich, ich habe ja heute schon (3 Sekunden unverständlich) gemacht.“ Pflegende: „Ja, Sie haben schon Sachen gemacht?“

Zu zweit helfen sie der Bewohnerin vom Sitzen ins Stehen, indem sie sie unter den Achseln und an den Händen halten und hochziehen. Frau Gerdes kann die Beine hierbei kaum durchdrücken. Pflegende: „So, jetzt mal aufstehen. Wunderbar! Schön gerade machen. Ja.“

Cosima Jagow-Duda aus dem Off: „Anita Gerdes kann sich kaum noch durch Sprache ausdrücken. Doch man versteht auch ohne Worte, dass sie heute gute Laune hat.“

Die nächste Szene zeigt die Bewohnerin im Badezimmer, sie sitzt mit freiem Oberkörper auf der Toilette, während die Pflegende sie eincremt. Die Filmemacherin wendet sich in dieser Zeit ab. Pflegende: „Das ist Creme. Fühlt sich ein bisschen nass an, ist aber gut für die Haut“.

Bewohnerin: „Nein“ (LACHT)

Pflegende zu Bewohnerin: Ich finde alle Leute hier auf unserem Wohnbereich haben super tolle Haut! Wenn ich das habe mit 85, Frau Gerdes, so ne tolle Haut, dann freu ich mich.“

In der nächsten Szene ist zu sehen, wie die Filmemacherin der Bewohnerin Socken über die bereits angelegte Kompressionswicklung anzieht.

Cosima Jagow-Duda aus dem Off: „Waschen, Körperpflege, Anziehen. Heute lässt sich das Anita Gerdes gefallen.“

Frau Gerdes macht eine schwer verständliche Äußerung (Wandervogel?)

Filmemacherin: „Gut, dass Sie so humorvoll sind, Frau Gerdes.“

Anschließend ist zu sehen, wie die Bewohnerin bekleidet vor dem Waschbecken sitzt.

Ihr wird von der Pflegenden die Zahnbürste angereicht. „Hier ist die Zahnbürste. Putzen Sie mal die Zähne.“

Bewohnerin: „Deine Zähne. Deine Zähne.“ (LACHT).

Pflegende: „Ne, Ihre Zähne möglichst. Meine hatte ich heute schon mal. Ja, dann helfe ich ein bisschen, ja. Wunderbar!“

Nach anfänglicher Hilfestellung zur Handhabung der Zahnbürste putzt sich Frau Gerdes alleine ihre Zähne.

Zum Abschluss der Szene ist zu sehen, wie die Pflegende der Bewohnerin die Haare kämmt.

Pflegende: „Und dann noch einmal die locken stylen. Ja? Ok?“ – Gerdes lacht dabei.

In einem Einzelgespräch berichtet die Pflegende:

„Um eine Beziehung zu diesen Menschen zu bekommen, muss man eben wirklich sehr kreativ sein und das macht mir einfach Spaß. Genau zu sehen, wo ist der Mensch jetzt gerade. Wenn ich den angucke, ist der böse, ist der gut gelaunt?“

2. Wohnraum- und Lebensweltgestaltung

Die Auszubildenden können sich über Screenshots die Raumgestaltung des Wohnbereichs und die Zimmergestaltung der Bewohner*innen erschließen: z. B. anhand der Sequenz 6; Aufhänger kann der Satz des Ehemanns sein: „Das Reich meiner Frau.“

Bearbeitungsidee 1: Die Auszubildenden wählen Screenshots aus dem Film aus, in denen unterschiedliche Räume zu sehen sind (z. B. drei Zimmer von Bewohner*innen oder Gemeinschaftsräume) und reflektieren das Bild anhand der folgenden Fragen.

Mögliche Aufgaben/Reflexionsfragen:

- Was ist zu sehen (Beschreibung)? Gibt es Dinge, die Sie überraschen oder auch irritieren?
- Was sagt Ihnen die Zimmereinrichtung über den Menschen, der dort wohnt?
- Was wären für Sie wichtige Dinge, die in Ihrem Zimmer auf jeden Fall vorhanden sein müssten? Was sagen diese Dinge über Sie aus?
- Tun Sie sich mit drei Mitschüler*innen zusammen (per Mail/ Webkonferenz/telefonisch...) und tauschen sie sich über Ihre Eindrücke aus.
- Lesen Sie die Kriterien für eine demenzgerechte stationäre Unterbringung der deutschen Alzheimergesellschaft und vergleichen sie diese mit Ihren Wahrnehmungen:
- <https://www.alzheimer-bw.de/hilfe-vor-ort/heime-und-tagespflegen/die-demenzgerechte-einrichtung/> [22.03.2020]
- Für das Wohnen im privaten Umfeld gibt es hier Tipps:
- <https://www.bundesgesundheitsministerium.de/themen/pflege/online-ratgeber-demenz/wohn-und-lebensraum-gestalten.html> [22.03.2020]

Bearbeitungsidee 2: Die Auszubildenden wählen Screenshots aus dem Film aus, auf denen unterschiedliche Räume der Einrichtung zu sehen sind und interpretieren ein ausgewähltes Foto nach den folgenden Schritten der (dokumentarischen) Bild- und Fotointerpretation (vgl. Bohnensack 2007).

1 Formulierende Interpretation		
A	Was ist auf dem Bild zu erkennen? (vor-ikonographische Ebene)	Ziel: Beschreibung der Bildgegenstände – Formen, Motive, Farben, Stimmungen im Bild identifizieren Vorgehen: Beschreiben Sie: Was ist dargestellt (wie viele Personen, was für Gegenstände, wo befinden sich die Personen, was tun die Personen...)? Beginnen Sie mit dem Bildvordergrund, gehen weiter über den Bildmittelgrund hin zum Bildhintergrund. Beziehen Sie sich dabei auch auf die Körperhaltung, die Gestik und die Mimik der abgebildeten Personen und beschreiben Sie diese detailliert.
B	Welche (sozialen) Szenen lassen sich aus dem Bild ausmachen? (ikonographische Interpretation)	Ziel: Herausarbeitung der Bedeutungen – Zusammenhänge und Sinn identifizieren Vorgehen: Überlegen Sie: Was bedeutet das Dargestellte? Bringen Sie bei der Interpretation Ihr vorhandenes Wissen um gesellschaftliche Institutionen, Rollenbeziehungen oder kulturelle Wissensbestände mit ein.

	Fassen Sie anschließend das abgebildete Geschehen so zusammen, dass Sie jemanden, der das Bild nicht sieht, möglichst schnell und umfassend sagen können, was das Bild zeigt.
--	---

2 Reflektierende Interpretation	
C	Wie ist das Geschehen auf dem Bild dargestellt? (Formale Komposition)
○ planimetrische Komposition	Ziel: Aufzeigen von Positionierungen, Symmetrien und Verhältnisse im Bild Vorgehen: Untersuchen Sie, ob Sie durch Ziehen von Feldlinien Aspekte der formalen Konstruktion des Bildes in der Fläche erkennen können.
○ perspektivische Projektion	Ziel: Verdeutlichung der Fokussierungen im Bild und wie der Bildproduzent auf die Personen oder Gegenstände blickt (Einblicke in Weltanschauung) Vorgehen: Schauen Sie: Aus welcher Perspektive ist das Bild aufgenommen? Worauf richtet die Kamera ihren Fokus? Wo befindet sich der Fluchtpunkt des Bildes?
○ szenische Choreographie	Ziel: Sichtbarmachen von Beziehungsmustern zwischen Personen, Gruppen oder Gegenständen Vorgehen: Beschreiben Sie: Wie sind die Personen(gruppen)/Gegenstände angeordnet? Welche Person(en) stehen im Mittelpunkt des interaktiven Geschehens? Wie sind die Personen/Gegenstände zueinander positioniert? Wie sind die Gebärden zueinander und Blicke aufeinander?
D	Welchen Dokumentensinn hat das Bild? (ikonologisch-ikonische Interpretation) Ziel: Ermittlung des Gehalts des Bildes Vorgehen: Diskutieren Sie: Worauf verweist das Dargestellte? Führen Sie die Interpretationsstränge zusammen und verdeutlichen Sie, was das Bild dokumentiert.

Gemeinsam mit den Auszubildenden können Lernfragen formuliert werden, die sich aus der Interpretation ergeben und im Anschluss bearbeitet werden können.

Literatur zum Nachlesen:

Bohnsack, Ralf (2007): Die dokumentarische Methode in der Bild- und Fotointerpretation. In: Bohnsack, Ralf; Nentwig-Gesemann, Iris; Nohl, Arnd-Michael (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag, 69-92

<https://bildinterpretation.weebly.com/erwin-panofskys-interpretationsmodell.html>

https://vereinikus.files.wordpress.com/2014/02/przyborski_bildinterpretation.pdf

3. Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz

Bearbeitungsidee: Die Auszubildenden wählen frei eine Sequenz aus, die sie besonders anspricht, bewegt oder irritiert und der sie weiter nachgehen wollen.

Die Aufgabenstellung ist eng angelehnt an: Oelke, Uta; Scheller, Ingo; Ruwe Gisela (2000): Tabuthemen als Gegenstand szenischen Lernens in der Pflege – Theorie und Praxis eines neuen pflegedidaktischen Ansatzes. Bern: 134 f.

Um sich den Perspektiven der jeweiligen Protagonisten anzunähern, schreiben die Auszubildenden eine Rollenbiografie. Dafür können sie sich an den folgenden Fragen zur Entwicklung einer Rollenbiografie orientieren. Es ist wichtig, dass die Auszubildenden, in der Ich-Form und in ganzen Sätzen schreiben:

Für die Bewohner*innen:

Wie heißt du (Vor- und Nachname)? Wie alt bist du? Gibt es Angehörige, die für dich eine Rolle spielen? Hattest oder hast du eine Partnerin/einen Partner? Hast du Kinder und Enkel? Falls ja, wie ist dein Verhältnis zu ihnen?

Wie wohnst du im Seniorenheim – allein oder in einem Zimmer mit jemanden? Lebst du gerne dort? War es dein Wunsch, ins Seniorenheim zu ziehen?

Hast du Freunde oder Freundinnen im Seniorenheim? Bekommst du Besuch (wie oft, von wem)? Bist du verliebt? An was denkst du, wenn du allein bist? Was ist deine Lieblingstätigkeit? Was hast du früher gerne gemacht?

Wie siehst du aus? Gefällt dir dein Äußeres? Ist es dir wichtig wie du aussiehst?

Wie geht es dir gesundheitlich? Wie stehst du zu deinem Alter? Wie ist dein Lebensgefühl?

Für die Zugehörigen:

Wie heißt du (Vor- und Nachname)? Wie alt bist du?

Was bedeutet es für dich, dass dein*e Zugehörige*r im Seniorenheim lebt?

Wie erlebst du die Beziehung zu deinem/deiner Zugehörigen? Wie oft kommst du zu Besuch?

Wie gefällt dir das Seniorenheim? Bist du gerne dort? Gibt es Menschen im Seniorenheim, die dir besonders nah/wichtig sind?

Was machst du, wenn du nicht im Seniorenheim bist? Lebst du allein? Arbeitest du? Hast du Hobbys, die dir wichtig sind?

Wie geht es dir gesundheitlich? Wie stehst du zu deinem Alter? Wie ist dein Lebensgefühl?

Für die Pflegenden/Therapeuten/Andere Akteure:

Wie heißt du (Vor- und Nachname)? Wie alt bist du?

Wie findest du alte Menschen?

Gibt es Bewohner*innen, die dir näher sind als andere?

Magst du deine Arbeit? Was ist dir bei der Arbeit wichtig? Was macht dir Spaß? Was magst du an deiner Arbeit nicht?

Bist du verheiratet? Hast du Kinder? Welche Beziehung hast du zu deinen Eltern?

Wie wohnst du? Musst du auch zuhause für jemanden sorgen?

Was tust du in deiner Freizeit? Welche Lieblingstätigkeiten hast du?

In einer szenischen Improvisation, die über die eigentliche Szene hinausgeht, kann die Situation „weitergesponnen“ werden.

Zudem können Bezüge zum Expertenstandard „Beziehungsgestaltung in der Pflege von Menschen mit Demenz“ hergestellt werden.

Kurzfassung/Überblick über Kriterien über DNQP abrufbar:

https://www.dnqp.de/fileadmin/HSOS/Homepages/DNQP/Dateien/Expertenstandards/Demenz/Demenz_AV_Auszug.pdf

Literatur zum Thema Demenz finden Sie im Netz u. a. hier unter den folgenden Link:

https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Pflege/Broschuren/190429_BMG_RG_Demenz.pdf [22.03.2020]

4. Angehörige*r sein (Sequenz 6, 8, 12)

Im Film werden verschiedene Angehörige z.B. Herr Beisiegel als Ehemann, Herr Hille als Sohn und Luzi als Enkelin begleitet. Es bietet sich daher an, die Phänomene aus Sicht der Angehörigen, z. B. Schuldgefühle, Verlusterfahrungen, aber auch neue Seiten kennenzulernen, mehr Nähe zu erleben usw. zu bearbeiten aber auch die jeweiligen Biografien und Beziehungen der Angehörigen zu den zu Pflegenden miteinander zu vergleichen.

Anbei sind die einzelnen Szenen mit den Angehörigen aus dem Film transkribiert, mit denen im Unterricht gearbeitet werden kann (die Textrechte hat das CurAP-Projekt von der Filmemacherin erworben und können daher im Unterricht verwendet werden).

„Sie war immer auf meiner Seite“ (Herr Beisiegel: Sequenz 6 | 6:20 bis 9:45)

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Jeden Tag kommt Helmut Beisiegel, um mit seiner Frau im hauseigenen Restaurant Mittag zu essen.“

Das Paar sitzt am Tisch zusammen und essen. Während der Szene wird eine Erzählung von Herrn Beisiegel eingespielt, in der er von seinem bisherigen Leben mit seiner Ehefrau berichtet: „Früher war sie sehr musikalisch, sie war sehr begabt in handwerklichen Dingen. Sie war immer auf meiner Seite. Ich war ja sehr wenig zu Hause durch den Beruf bedingt. Da hat sie mir den Rücken freigehalten. Über das Alter haben wir eigentlich gar nicht drüber gesprochen. Wir haben sehr viele Reisen unternommen. Und da war ja alles in Ordnung.“

In einer nächsten Szene geht Herr Beisiegel in das Zimmer seiner Frau: „Ja, das ist das Reich meiner Frau“. Frau Beisiegel liegt im Bett und singt.

Herr Beisiegel spricht weiter: „Früher hatten wir ein ganzes Haus. Jetzt sind wir etwas beschränkter. Meine Frau lebt jetzt hier schon zweieinhalb Jahre. Und ich lebe bei meiner Tochter.“

In einem Einzelgespräch erzählt Herr Beisiegel: „Sie hat kein Gedächtnis mehr. Wenn ich ihr jetzt was sage, erzähle, fünf Minuten später weiß sie nichts mehr davon. Heute Mittag habe ich Grüße bestellt von einem Freund. Da sagt sie: „Den kenne ich gar nicht mehr“. Das ist halt für mich auch sehr schwer.“

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Eigentlich wollte er die Pflege mit Hilfe der Fachliteratur allein schaffen. Dann ging es nicht mehr.“

Zu sehen ist, wie Herr Beisiegel seiner Frau beim Anziehen ihrer Schuhe hilft und sie aus dem Zimmer begleitet. Es wird zudem eine Erzählung von Herrn Beisiegel eingespielt: „Wenn ich sie morgens angekleidet habe, dann hat sie sich wieder ausgezogen und wollte was anderes. Nur noch Diskussion. Dann wurde das mit meiner Frau immer schwieriger. Also auch Handgreiflichkeiten.“ Auf Rückfragen, wie sich das zeigt, sagt er: „Ja sehr aggressiv.“

Herr Beisiegel geht mit seiner Frau aus dem Zimmer und begleitet sie über den Flur zu einem Gemeinschaftsraum.

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: Helmut Beisiegel wurde depressiv und musste sich stationär behandeln lassen. Der Entschluss, seine Frau ins Heim zu geben, ist ihm sehr schwergefallen.“

Die nächste Szene spielt im Gemeinschaftsraum. Herr Beisiegel holt sich einen Stuhl und setzt sich neben seine Frau an einen Tisch, an dem auch andere Bewohner*innen sitzen. Er hält ihre Hand und sie lächelt ihm zu. Während dieser Szene wird wieder eine Erzählung eingespielt: „Ich bin jeden Tag bei meiner Frau. Wenn ich mal wirklich einen Tag ausspannen will, dann denke ich ständig ans Heim, an meine Frau. Wir sind zusammen seit 66 Jahren und 58 Jahren verheiratet. Und das kann man nicht so weg dividieren.“

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Angehörige haben damit zu kämpfen, dass ihnen die geliebte Person durch die Demenz immer mehr verloren geht.“

In der Szene ist zu sehen, wie Herr Beisiegel ein Foto von ihrer Hochzeit in der Hand hält. In einem Einzelgespräch sagt Herr Beisiegel: „Da habe ich gar keine Angst. Ich kann es ja doch nicht beeinflussen und will es auch nicht beeinflussen. Ich könnte ja auch sagen Lilo „Halt den Mund. Sing nicht so viel.“ Wenn die Lust hat zu singen, die darf das.“

„Jetzt fasse ich ihn auch wirklich an und halte seine Hand“ (Andreas Hille: Sequenz 8 | 10:50 bis 12:35)

Andreas Hiller sitzt mit seinem Vater im Gemeinschaftsraum zum Mittagessen am Tisch. Herr Hiller beobachtet seinen Vater beim Essen und sagt: „Musste einstechen, geht leichter“. Anschließend schiebt er mit einem Messer das restliche Essen auf den Teller zusammen und sagt: „Warte mal ich schiebe dir das mal wieder auf den Teller, dann ist es einfacher“. In der nächsten Szene sieht man, wie der Sohn mit einer Stoffserviette den Mund abwischt und dabei sagt: „Es setzt sich immer wieder was in die Falte rein“.

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Andreas Hiller verbringt seine Mittagspause so oft wie möglich beim Vater.“

In der nächsten Szene ist zu sehen, wie der Sohn zusammen mit einer Pflegekraft seinen Vater im Rollstuhl in sein Zimmer begleitet, aus dem Rollstuhl ins Bett setzt und ihm die Schuhe ausziehen. Weiterhin helfen sie ihm sich ins Bett zu legen. Der Sohn deckt seinen Vater mit der Bettdecke zu, streichelt ihm über den Kopf, berührt seine Hände und gibt ihm einen Kuss auf die Wange.

Währenddessen wird eine Erzählung vom Sohn Herr Hiller eingespielt: „Man will ja nicht jemanden Leiden sehen, den man gerne hat. Und das ist hart. Ich weiß, dass der Tod nahekommt und der gehört dazu. Aber es ist auch ein permanentes Abschiednehmen - seit Jahren schon. Es ist in

Ordnung für mich wie es ist. Ich nehme das an und versuche das Beste zu machen und bei ihm zu sein. Und wenn er dann stirbt, eben auch bei ihm zu sein. Und ich glaube, darauf kommt es an. Er kommt mir näher. Wir kommen uns näher. Und das merke ich auch. Das sind die Momente für ihn, die ihm auch wichtig sind. Wenn man kommt, er strahlt. Früher hatten wir keine Körperlichkeit – ganz distanziert. Und jetzt fasse ich ihn auch wirklich an und halte seine Hand. Ihm tut das gut. Ich merke das.“

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Er musste seinen Vater ins Heim geben, weil seine Mutter mit der häuslichen Pflege am Ende war.“

Dazu erzählt Herr Hille: „Es war mit großen Schuldgefühlen verbunden. Diese Entscheidung und diese Überführung. Man möchte das ja eigentlich nicht. Das Problem ist ja auch, dass er sich nicht in sich zu Hause fühlt. Und das kann man nicht lösen. Aber insgesamt ist er gut aufgehoben – besser als es am Schluss zu Hause war. Es gibt da Grenzen, was man leisten kann und was auch hier geleistet werden kann. Das ist so.“

**„Es ist noch mal eine neue Version von ihr zum Kennenlernen“
(Luzi: Sequenz 12 | 15:48 bis 17:20)**

Frau Abel und ihre Enkelin Luzi stehen im Eingangsbereich der Einrichtung und sind auf dem Weg zu einem Spaziergang. Luzi sagt zu ihrer Oma: „Falsche Richtung – wir gehen doch raus, wir gehen doch spazieren.“

Die Filmemacherin sagt aus dem Off: „Zumindest Liselotte Abel hat heute eine Abwechslung. Ein bis zweimal die Woche kommt ihre Enkelin Luzi vorbei.“

Frau Abel hat einen Rollator und geht mit Luzi die Straße entlang. Luzi spricht zu Frau Abel: „Ja, hier sind wir gestern schon mal lang gegangen ne. Und mit Mama biste hier och schon mal lang.“ Als die Kapuze der Jacke von Frau Abel ihr ins Gesicht fällt, fragt Luzi: „Siehste noch was?“. Daraufhin antwortet Frau Abel: „Nee“. Luzi lacht und versucht die Kapuze so zu richten, dass Frau Abel wieder gut sehen kann und sagt dabei: „So besser, ich hoffe das bleibt jetzt so.“ Frau Abel rückt selbst die Kapuze zurecht und sagt: „So“. Luzi kommentiert: „Und jetzt ist es och wärmer am Kopf.“

In einem Einzelgespräch erzählt Luzi: „Früher hat sie mir das Essen klein gemacht, jetzt muss ich ihr das Essen kleinmachen. Jetzt muss ich ihr beim Anziehen helfen. Es sind halt so die Kleinigkeiten, wo man merkt das kann sie einfach alles nicht mehr. Das ist dann so ein bisschen als würde sie wieder Kind werden.“

Die Filmemacherin spricht aus dem Off: „Bis vor zwei Jahren war die 93-jährige geistig top fit. Die ehemalige Chefsekretärin hatte sich jahrelang um ihren an augenkrebskranken Mann gekümmert. Als er starb, gingen ihr ihre geistigen Kräfte rasch verloren.“

In der Szene ist zu sehen, wie Frau Abel mit ihrer Enkelin in einen Garten geht und an einem Tiergehege stehenbleibt. Frau Abel ruft zu den Tieren einen Namen. Etwas später dreht sie sich um und will weiter gehen. Luzi fragt Frau Abel: „Willst du nicht noch ein bisschen draußen bleiben? Frische Luft?“ Frau Abel antwortet: „Also schön finde ich es nicht – es ist kalt.“

In einem Einzelgespräch erzählt Luzi: „Früher war sie so sehr nach Knigge. Jetzt kommt auch so ein bisschen der Berliner Jargon durch, der früher noch nicht so da war, den sie immer ganz penibel von sich gehalten hat. Aber ich finde es nicht schlimm. Es ist noch mal eine neue Version von ihr zum Kennenlernen. Das macht auch Spaß.“

Man muss halt akzeptieren, dass man es nicht ändern kann und dass man es halt nicht aufhalten kann. Und wenn das passiert ist, wenn man das akzeptiert hat, dann wird es auch eigentlich besser, damit klar zu kommen.“

5. Personenzentrierte Pflege/Betreuung nach Kitwood

Bearbeitungsidee: Es können auch Bezüge zu den psychischen Bedürfnissen nach Kitwood hergestellt werden. Aufgabenstellung für Lernende z.B. nach Anlässen im Film für diese Bedürfnisse schauen. Eine andere Möglichkeit wäre, nach positiven Interaktionen im Sinne von Kitwood im Film zu suchen, also bspw. nach Erkennen und Anerkennen, Zusammenarbeiten, aushandeln, feiern und sich freuen ...

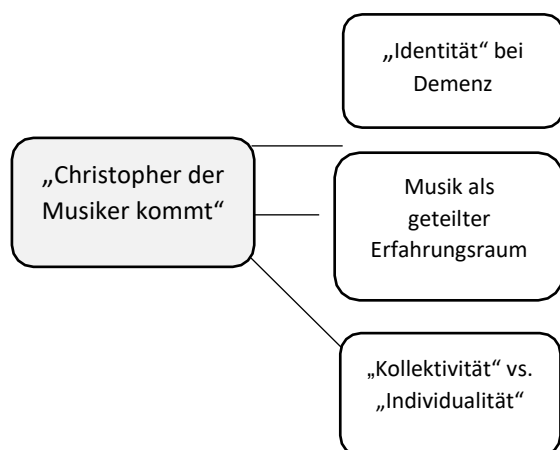
Bedürfnisse des Menschen mit Demenz (Kitwood)	Was im Film deutet darauf hin, dass eine Person mit Demenz dieses Bedürfnis hat?	Wird dieses Bedürfnis in der Situation aufgegriffen? Wenn ja, wie?
Geborgenheit und Wohlbehagen (Trostr)		
Bindung an eine Bezugsperson		
Einbeziehung		
Beschäftigung		
Identität		

Literaturempfehlung z.B. hier unter den folgenden Links:

https://www.alzheimer-bayern.de/images/downloads/leben_mit_demenz/3_Hilfreiches/BAIzG_Theorie_Kitwood.pdf
http://www.prodos-verlag.de/pdf/personzentrierung_kitwood_0070.pdf

Erprobung anhand der Sequenz 14 – „Christopher der Musiker kommt“

Im Kontext der inhaltlichen Bearbeitungen werden drei Themen identifiziert:



- Wenn Identität als komplexes biographisches Konstrukt, das sich nur in Zusammenhang mit Gesellschaft entwickelt, verstanden wird: Wie tief können Rückschlüsse auf die Identität anhand der kurzen Sequenz oder nach einer kurzen Begegnung mit dem Bewohner*in geschlossen werden?
- Musik als geteilter Erfahrungsraum erfährt vermutlich einen Wandel, da mit zunehmender Pluralität der Gesellschaft, auch die Musikvorlieben vielfältiger werden. Möglicherweise kann in Zukunft kein geteilter Erfahrungsraum mehr über Lieder hergestellt werden.
- Spannungsfeld zwischen Individualität und Kollektivität: Das gemeinsame Hören der Musik und Singen der Lieder muss nicht in jedem*r Bewohner*in Erinnerung wecken oder Vertrautheit schaffen

Die Erprobung der Bearbeitungs-idee zur personenzentrierten Betreuung nach Kitwood hat folgende Fragen aufgeworfen: Die Auszubildenden können vermutlich auf Basis ihres Alltagswissens die Szene deuten.

Aber: - Welche Rolle spielt dabei das disziplinäre Wissen?

- Welche Bedingungen müssen erfolgen, damit die Auszubildende bei ihren Situationsdeutungen auf disziplinäres Wissen zurückgreifen können?
- Welche Reihenfolge ist günstig: erst Alltagswissen und dann disziplinäres Wissen oder sollte die Situation gleich durch die Brille ausgewählter disziplinärer Wissensbestände betrachtet werden?

An dieser Stelle ergibt sich ein pflegedidaktisches Spannungsfeld: ‚Das Verhältnis von Wissen und Fall‘, das sich in den Fragen ausdrückt:

- Wann gehe ich induktiv vor – vom Fallmaterial aus?
- Wann gehe ich deduktiv vor – von disziplinären Wissensbeständen aus?

Wenn disziplinäres Wissen erst nachträglich im Unterricht thematisiert wird, könnte das dazu beitragen, dass die Auszubildenden die Erfahrung machen, dass sie auf diesem Weg „mehr sehen“. Vielleicht erkennen sie auf diesem Weg eher den Unterschied zwischen Alltagswissen und disziplinärem Wissen und nehmen Lernzuwächse stärker wahr.

Mögliche Anregungen dazu kann der folgende Beitrag liefern:

Altmeppen, Sandra; Unger, Angelika (2020): Zum Verhältnis von Wissen und Fall: Wie Studierende Unterrichtsvideos deuten. In: Hauenschild, Katrin; Schmidt-Thieme, Barbara; Wolff, Dennis; Zourelidis, Sabrina (Hrsg.): Videografie in der Lehrer*innenbildung. Aktuelle Zugänge, Herausforderungen und Potenziale. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim

Link zur Publikation: <https://www.uni-hildesheim.de/bibliothek/forschen-publizieren/universitaetsverlag/verlagsprogramm/publikation-im-universitaetsverlag/?lsfid=41709&cHash=a5159b43db6a94c760fae7fad0fbc73d>

Weitere Ideen:

Umgang mit herausfordernden Situationen und verstehenden Diagnostik (3, 16, 17)

Ein gutes Beispiel für verstehende Diagnostik findet sich hier (S. 62–67):

https://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/Publikationen/Pflege/Berichte/Bericht_Rahmenempfehlungen_zum_Umgang_mit_herausforderndem_Verhalten_bei_Menschen_mit_Demenz_in_der_stationaeren_Altenhilfe.pdf [22.03.2020]

Einen Artikel zum Thema finden Sie hier (Hardenacke/Bartholomeyczik/Halek 2011):

<https://dg-pflegewissenschaft.de/wp-content/uploads/2017/07/PG-2-2011.pdf> [22.03.2020]

Berührung und Nähe (Sequenz 14 und 15)

Die Organisatorische Seite der Pflegearbeit (Sequenz 4, 7, 16)